

Autografie - die Geschichte der Selbstdarstellung

Autor(en): **Enzler, Simon / Gmünder, Remo**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **133 (2007)**

Heft 2

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-596310>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Autografie – die Geschichte der Selbstdarstellung

12

Nebelspalter
März 2007

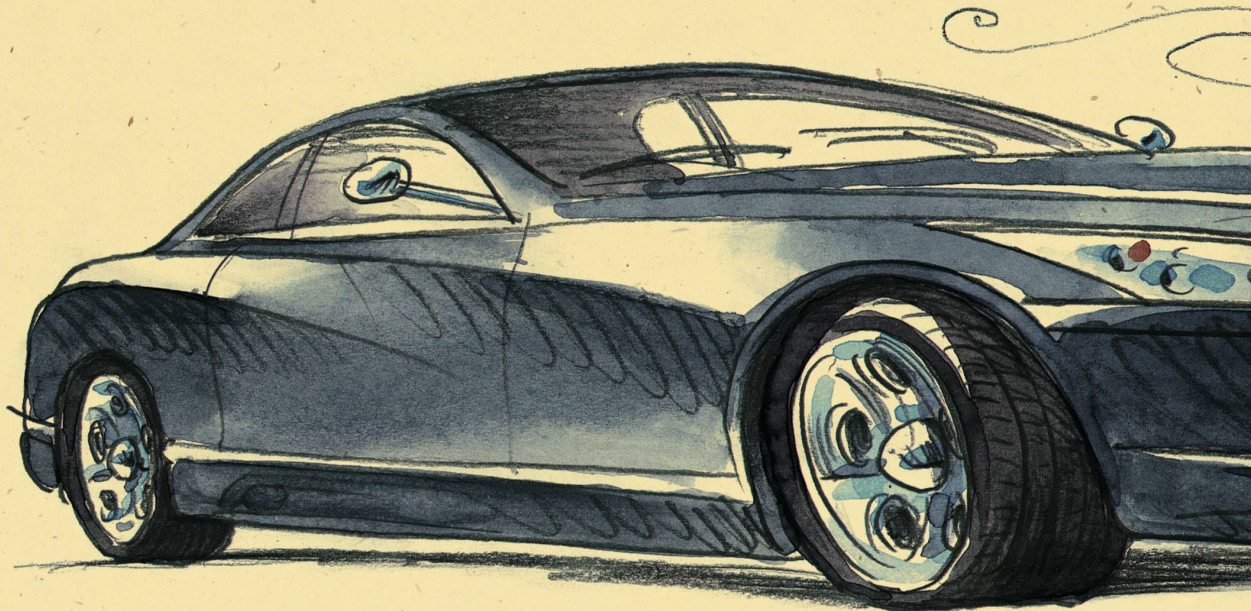
Seit Autos uns bewegen, sind sie mehr als nur pferdelose Kutschen. Schon in den Pionierjahren haftete den Mobilisten eine Aura des Mutigen und Verwegenen an. Der Mensch bannte die tierische Kraft in einen Motor, zügelte sie dort, um sie sogleich, im besten Fall wohl-dosiert, wieder zu entfesseln.

Diese technische Leistung alleine hätte die Welt nie so nachhaltig bewegt. Wäre der Automotor erfunden worden, um Brotteig effizienter zu kneten, könnte man sich einen internationalen «Teigknetesalon» dennoch nicht vorstellen. Nein, was die Erfindung des Automotors und somit des Autos an sich so spektakulär und bahnbrechend macht, ist die Bewegung – oder besser gesagt die Selbstbewegung. Unabhängig von den Launen eines störrischen Pferdes konnte man sich plötzlich frei von einem Ort zum anderen bewegen. Das Gewieher wurde

durch das Heulen und Brummen ersetzt. So ganz ohne tierische Metaphern kommen selbst heutige Autofreaks noch nicht aus. Man stelle sich nur mal einen brüllenden Sportauspuff vor oder den durstigen Benzinsäufer – das Sehr Unterhalt-intensive Vieh, kurz SUV genannt.

Doch nicht das schnellere Überwinden von Distanzen war in erster Linie beeindruckend, denn Lokomotiven waren noch jahrelang um ein Vielfaches schneller, es war die Tatsache, dass man sich allein und ohne Rücksicht auf andere fortbewegen konnte. Dies war die Geburtsstunde des Individualismus – oder wahrscheinlicher müsste man richtigerweise sagen: des einsamen Reisens. Man hatte die Schnauze voll von überfüllten Wagons, die erst noch in zwei bis drei unterschiedliche Klassen eingeteilt waren. Wer ein Auto besaß, war so-wieso erster Klasse.

Mit der Zeit jedoch, als Autos immer populärer wurden, schlich sich wieder so eine verhasste Klassengesellschaft ein. Nicht mehr «Auto» oder «nicht Auto» bestimmte über die Zugehörigkeit der Klassen, sondern «Auto, klar – aber welches?» Womit wir im Hier und Heute angelangt wären, in der Zeit des Autosalons, wo technologische Sinn- und Unsinnigkeiten topdesigned und mit arbeitslosen Studentenschönheiten bestückt den postanimalischen Trieb der Selbstdarstellung zumeist männlicher Individuen anregen sollen. Am Rande bemerkt erscheint mir die Bezeichnung «Salon» wohl ein bisschen antiquiert und erinnert an gediegenes Interieurs aus dem letzten Jahrhundert. Doch unter Berücksichtigung des vielen jungen und knackigen Fleisches, das sich da auf den Hauben der Boliden räkelt, hat «Salon» eben auch eine verruchte und sehr anziehende Note.



Item, Autobesitzer verraten bewusst oder unbewusst mehr über ihr Inneres, als sie das in einer Psychotherapie täten. Das Selbstbild wird im besten Stück gespiegelt und dieses lässt somit auch Rückschlüsse auf den Besitzer zu. Ein Audi-Fahrer sitzt nicht neben einer 2CV-Besitzerin in der Kantine. Denn welcher Chef geht schon mit der Putzfrau in die Mittagspause? Ein Mercedes-Halter hält sich eine Porsche-Liebhaberin und ein Architekt will mit einem Saab darauf hinweisen, dass er solide Häuser mit einer kühlen Linienführung baut. BMW-Piloten sind fotogen und werden trotzdem nicht gerne geblitzt, Opel-Opas rauchen gerne Zigarren und wählen bürgerlich.

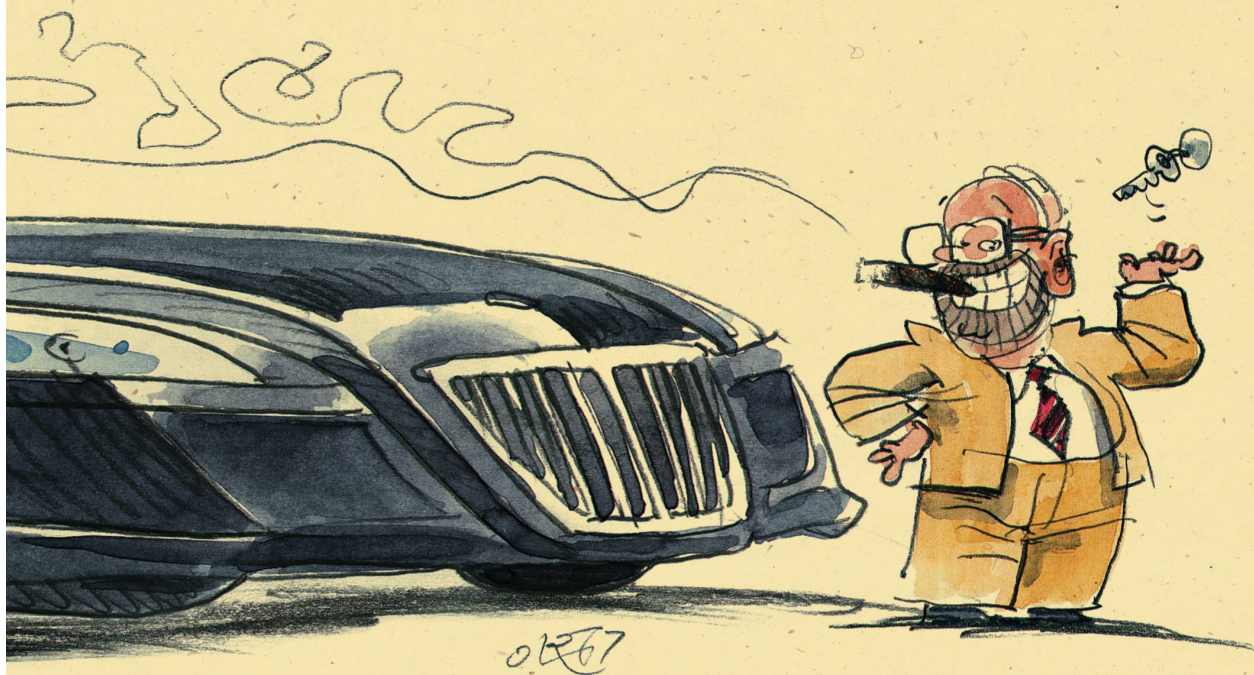
Aber das Auto ist nicht nur das Mittel, um sein Selbstbild nach aussen zu tragen, es ist auch der Ort, an – oder besser gesagt – in dem der Seele freien Lauf gelassen wird. Die Upperclass-

Wagen sind oft leer und riechen immer nach neuem Leder, wogegen in einem verrauchten Occasions-Mini schon mal ein Dream-Catcher oder ein neckisches Fuchsschwänzchen am Rückspiegel hängen kann. Sitzpolster eines Lehrer-Nissans sind mit orthopädischen Holzkugelmatten bespannt, während der Jaguar-Lenker sein edles Rückgrat mit einer Sitzheizung verwöhnt. Die Ablageflächen eines Sekretärinnen-Golfs sind prall gefüllt mit allerlei Nippes, was dem sportlichen Maserati-Manager zuwider wäre. Er hat im Kofferraum einen Golf-Sack und im umfunktionierten Aschenbecher ein Foto seiner Kinder und eins seiner Sekretärin.

Das Auto ist also ein verlängertes Wohnzimmer, wohl nicht in jedem Fall Zeugnis einer guten Kinderstube, doch auf jeden Fall ein Stück Zuhause – eine mobile Heimat. So wird im Auto gesungen, geschwiegen, gestritten,

geschlafen, geliebt, gegessen, geflucht ... einfach alles, was man zuhause gerne so macht. Getrunken wird selten im Auto. Dies passiert eher zuvor im Wirtshaus, was aber nicht heisst, dass man trotzdem in Konflikt mit dem Gesetz kommen kann. Denn viele häusliche Menschen, vor allem Männer, fühlen sich schon im Autosessel beim Nachhausefahren so wohl wie daheim auf dem Sofa und reagieren auf die Frage der Polizei auch mit demselben Reflex wie bei der eigenen Frau: «Nein, ich hatte nur ein Bierchen, bestimmt.»

Der Individualismus, der am Anfang die mutigen Autofahrer von der breiten Masse abgehoben hat, hat sich zu einem Massenphänomen entwickelt. Heute sind Autofahrer nicht mehr mutige Pioniere, sondern sicherheitsbedürftige Sofahocker, die alle nur dasselbe wollen: «In meinen vier Wänden kann ich tun und lassen, was ich will!»



Genf – Nabe der Welt